



# Laibacher Zeitung.

Samstag den 24. April.

## Illyrien.

Laibach am 20. April. Das gestern eingetretene Allerhöchste Geburtsfest Sr. k. k. apostolischen Majestät Ferdinand I., unseres allergnädigsten Herrn und Landesvaters, gab der treuen Bevölkerung dieser Hauptstadt den erwünschten Anlaß, die Gefühle inniger Liebe und Verehrung, von der Aller Herzen durchdrungen sind, öffentlich zu äußern. Am frühen Morgen schon verkündete der Donner der Kanonen vom Castellberge und ein von der hiesigen Regiments-Musikbände ausgeführter Reveille, die hohe Bedeutung des allen Völkern Oesterreichs theueren Tages. Um 10 Uhr hielt der hochwürdigste Herr Fürstbischof in der hiesigen Domkirche ein feierliches Hochamt, bei dessen gewöhnlichen Hauptabtheilungen eine Division des vaterländischen Regiments Prinz Hobenlohe Langenburg die üblichen Gewehrsalven gab, die vom Donner der Kanonen am Castellberge begleitet wurden, und ein Bataillon am Schulplatz en parade aufgestellt war. Sämmtliche Civil- und Militär-Autoritäten, die Herren Stände, der hohe Adel, die Stiftsdamen, der Stadtmagistrat, die Repräsentanten der Bürgerschaft, so wie eine große Menge Anbächtigter aus allen Volkclassen, wohnten dem solennen Hochamte bei, und vereinten mit dem andächtigen Gebete ihres obersten Seelenhirten ihr heißes Flehen, um des Himmels reichsten Segen für ihren geliebten Herrn und Herrscher zu erbitten. Mittags war bei dem Hrn. Fürstbischöfe große Tafel, bei welcher auf die Gesundheit des theuern Landesfürsten und des ganzen allerdurchlauchtigsten Erzhauses unter dem Donner der Kanonen Toaste ausgebracht wurden. Abends gab die hiesige Casino-Gesellschaft zur Feier dieses Festes in dem Gesellschaftslocale einen splendiden Ball. Die hierortige Klein-kin-

der-Bewahr-Anstalt feierte diesen glorreichen Tag durch ein in der St. Jacobskirche abgehaltenes Hochamt, worauf in der Anstalt selbst eine Vertheilung von Gaben milder Spenden an die Kleinen Statt fand.

**Berichtigung.** Um die in der Laibacher Zeitung vom 19. Jänner 1841, Nr. 6, enthaltenen Angaben über die im Laufe des zweiten Militär-Sommerfests 1840, zum Besten des Militärs hierlands eingegangenen Geschenke, auf gemachtes Ansuchen, zu berichtigen, wird in Folge einer nachträglichen Anzeige der Casernverwaltung zu Neustadt hiemit kund gemacht, daß von den nachbenannten edelmüthigen Gebern keine Beiträge an barem Geld, sondern Geschenke an Wein eingegangen sind, und zwar: Vom Herrn Baron Mandel, Herrschaftsinhaber zu Ratsenfuß, 5 Eimer; vom Hrn. Joseph Rudesch, Herrschaftsinhaber zu Reifnitz, 5 Eimer; vom Hrn. Tombarb, Herrschaftsinhaber zu Klingensfeld, 4 Eimer; vom Hrn. Pfarrer Martin Rack zu St. Barthelma 5 Eimer; von der Fürst Auersperg'schen Güter-Inspection zu Gottschee 5 Eimer; vom Hrn. Schaffer, Bezirkscommissär zu Treffen, 3 Eimer; vom Hrn. Dechant Strochen zu Haselbach 2 Eimer; vom Hrn. Baron Vincenz Schweiger, Herrschaftsinhaber zu Wörbdl, 1 Eimer, und vom Hrn. Anton Smolla, Gutsbesitzer zu Stauden, 1 Eimer; dagegen von der Frau Anna v. Parovich, Gattinn des Herrschafts-Inhabers zu Szubar, im Varen ein Beitrag von 10 Gulden. — Vom k. k. Militär-Commando in Laibach.

## Deutschland.

Hildburghausen, 6. April. In der altenburgischen Stadt Ronneburg sind sehr bedauerliche Unruhen vorgefallen. Unzufriedene Zeugarbeiter zogen am 26. März, Abends 10 Uhr, in großer Anzahl

vor die Merinofabrik von Hennig und Comp., er-  
stürmten das Gebäude, zerstörten die vier neu auf-  
gestellten Dampfmaschinen sammt den Schönherr'schen  
Webstühlen, und warfen Alles auf die Straße. Der  
Tumult war sehr arg; es wurden noch in der Nacht  
mehrere Personen verhaftet. Am folgenden Morgen  
verlangten die Weber die Loslassung der Verhafteten,  
und die Aufregung verbreitete sich immer weiter. Von  
Altenburg kam ein Commissarius und eine Compag-  
nie Linienmilitär, und die Ruhe wurde Abends her-  
gestellt. Justizrath Pierer von Cahla ist beauftragt,  
die Criminaluntersuchung einzuleiten. (Allg. Z.)

### Frankreich.

Ein großer Theil der vor Toulon liegenden  
Flotte hat diese Rhede verlassen. Zehn Kriegsschiffe,  
worunter die majestätischen Dreidecker Ocean und  
Souverain, sah man am 3. April Nachmittags  
beim schönsten Wetter ihre Segel entfalten; mit ih-  
nen führen der Viceadmiral Hugon und der Con-  
treadmiral Gasp. Noch andere Kriegsschiffe tra-  
fen Anstalten zur Abfahrt. Man wußte nichts Be-  
stimmtes über das Ziel der Escadre, glaubte aber,  
sie gehe nur bis zu den hyperischen Inseln, um dort  
einige Exercitien auszuführen.

Ein Schreiben aus Algier vom 30. März im  
Journal des Debats meldet, daß die nach Me-  
deah und Miliana bestimmte Armee an jenem Ta-  
ge, 10,000 Mann stark, aufgebrochen ist. Sie mar-  
schirt in drei Colonnen. Die rechte Colonne ist vom  
General Changarnier, die linke vom General Duvivier  
commandirt; General Bugeaud befehligt das  
Centrum. Der Herzog von Nemours begleitete mit  
seinem Regiment die Expedition.

### Großbritannien.

London, 7. April. Zu den vielen andern Ge-  
schenken hat jetzt Königin Victoria ihrem erlauchten  
Gemahl auch den eines „Grand Ranger (d. h. Ober-  
forstmeisters) des Windsor-Parks“ verliehen. — Die  
Blätter geben die Beschreibung eines niedlichen Wä-  
gelchens, in welchem die Kronprinzessin in dem  
Garten des Buckingham- und Windsor Schlosses spa-  
zieren fahren wird. Das Gespann besteht aus zwei  
ausgezeichnet schönen, schwarz und weißgefleckten  
Schottland-Pferdchen (ponies — von denen in Wal-  
ter Scotts „Pirata“ so viel die Rede ist), nicht grö-  
ßer als neufundländische Hunde, und dabei so voll-  
kommen zahm, daß sie wie Hunde im Haus herum-  
laufen. Sie sind das Geschenk einer Dame aus der

Grafschaft Essex. — Es heißt, das königliche Paar  
werde im Frühjahr oder Sommer d. J. eine Reise  
durch England machen, ja dieselbe vielleicht nach  
Schottland ausdehnen. An einigen Orten werden auf  
dieses Gerücht hin bereits Empfangsanstalten getroffen.  
(Allg. Z.)

### Rußland.

Odessa, 24. März. Rußland scheint in diesem  
Jahre eine besonders bedeutende Macht gegen die  
tscherkessischen Bergvölker entwickeln zu wollen. Die  
in Taganrog gelegene Infanteriedivision (zum 1ten  
Armeecorps gehörig) ist bereits nach Grusien abge-  
gangen. Auch die 11te Division, jenseits des Dnie-  
sters, hat Befehl erhalten, sich zum Marsch bereit  
zu halten, nachdem sie auf den Kriegsfuß gesetzt  
worden war. Die zwölfte Division bleibt zwar noch  
in Bessarabien, rekrutirt sich aber stark und scheint  
nur ihre Completirung abzuwarten. Zwar sind die  
in Grusien stehenden Truppen durch den Typhus  
und andere epidemische Krankheiten bedeutend zu-  
sammengeschmolzen; allein die näher rückenden sechs  
Divisionen, bestehend aus 72,000 Mann, können  
allerdings im Verein mit den schon dort agirenden  
Truppen entscheidend offensiv auftreten, wenn nicht  
der Mangel an Lebensmitteln, welcher — größten-  
theils eine Folge des letzten strengen Winters — in  
jenen Gegenden sehr fühlbar wird, ein Hinderniß in  
den Weg legt. (Allg. Z.)

### Candia.

Von der türkischen Gränze, 31. März.  
Aus Candia hat die Pforte von dem Gouverneur  
dieser Insel, Mustapha Pascha, folgenden Bericht  
über dortige Vorfälle bis zum 27. Februar erhalten.  
Am 25. Febr. sind ein Kutter und drei Mistiks mit  
bewaffneten griechischen Kretensern bei Selino gelan-  
det. Auf die erste Anzeige hiervon ließ der Staat-  
halter die Consuln von England, Frankreich, Ruß-  
land, Oesterreich und Griechenland zu sich einladen,  
um sich über die dagegen zu ergreifenden Maßregeln  
zu berathen. Auf die von dem Pascha an die Ein-  
dringlinge gerichtete Aufforderung hatten dieselben  
geantwortet, sie kommen aus Morea, um ihre Rechte  
als ausgewanderte Kretenser zu reclamiren. Musta-  
pha Pascha bemerkte den Consuln, er könne diese  
Rechte nicht begreifen, übrigens lasse, wenn jenen  
Leuten ja irgend ein Anspruch zustehe, es keinesfalls  
sich rechtfertigen, daß dieselben bewaffnet erscheinen,  
ohne sich zuvor an ihren Souverän, den sie verläug-

net, gewendet zu haben. Die Consuln pflichteten dieser Ansicht vollkommen bei, besonders eifrig desavouirte der griechische Consul Namens seiner Regierung alle Wissenschaft und Theilnahme an dem Unternehmen, und stellte die dagegen zu treffenden Vorkehrungen unbedingt den Localautoritäten anheim; ihm schloß sich der englische, der französische und der österreichische Consul an; der russische Consul war angeblich verhindert gewesen zu erscheinen. Der griechische Consul erbot sich sogar, die Eindringlinge persönlich zur Rückkehr aufzufordern. Demzufolge wurde beschlossen, sich mit denselben in eine Unterredung einzulassen, welche am 26. Februar Statt fand; hierbei wurde den Capitäns von Seite der Consuln vorgestellt, daß sie von keiner Seite auf irgend eine Unterstützung rechnen können und also nothwendig ins Verderben rennen, wenn sie bei ihrem Vorhaben beharren, worauf die Capitäns erklärten, sie seyen nicht ermächtigt, einen Beschluß zu fassen, sie seyen von einer höhern Commission abhängig, deren Gutachten sie einholen müßten, wozu ihnen sofort die Ermächtigung erteilt ward. Allein nachdem eine geraume Frist vergeblich verstrichen war, wurde die Aufforderung, sich zu unterwerfen, wiederholt, worauf die Capitäns äußerten: sie seyen von ihren Landesleuten, denen man kein Versprechen gehalten habe, zu wiederholtenmalen gerufen worden, ihnen zur Erlangung ihrer Rechte beizustehen; dazu seyen sie nun da, und lieber werden sie alle sterben, als unvertreteter Sache zurückzukehren. Trotz dieser ernstlichen Drohung gelang es jedoch später dem vereinten Bemühen der Consuln, sie zu bewegen, vor der Hand keine Feindseligkeit zu begehen, sich nicht weiter auszubreiten, sondern sich bis auf weiteres ruhig zu verhalten, und zwei Geiseln als Bürgschaft für diese Zusage den Consuln zu übergeben. Mustapha Pascha sandte aber diese Geiseln alsbald wieder mit der wiederholten Aufforderung zurück, die Insel zu verlassen oder sich zu unterwerfen und die Waffen niederzulegen, indem er sonst Gewalt mit Gewalt vertreiben, und die Ungehorsamen für das vergossene Blut verantwortlich machen müßte. Mittlerweile sandte er 400 Mann Albaner gegen Selino, um die Eindringlinge vorerst zu beobachten. So standen die Sachen auf Candien am 27. Februar. (Ullg. 3.)

### C h i n a.

Die Einnahme der beiden Eingangsforts der Bocca Tigris durch die indo-britischen Truppen (die

Britten, meist Schotten vom Cameron-Regiment) war, den indischen Blättern zufolge, eine sehr blutige Affaire für die armen Chinesen. „Ein Schlachten war's und keine Schlacht zu nennen.“ Die Chinesen, das ist in den englischen Berichten anerkannt, hielten sich, besonders im zweiten Fort, über Erwarten tapfer, mag es nun seyn, daß sie in Verzweiflung sochten, weil sie keinen Pardon vom Feinde hofften, jeder die von ihrer Regierung auf feige Flucht gesetzte Strafe fürchteten, oder aber daß sie, wie es in einem Briefe heißt, ihren Muth mit Opium — der teterrima causa dieses Kriegs — befeuert hatten, denn bei der Erstürmung des Forts Tschuenpi soll man, statt anderer Beute, die nicht vorhanden war, 160 Ballen des verbotenen „fremden Rauches“ vorgefunden haben! Ein Theil der chinesischen Besatzungen bestand aus Tartaren; ihre großen, athletisch gebauten Leiber stachen unter den Leichen der Gefallenen eigenthümlich gegen die kleinen Chinesen aus der Provinz Kuoang-tong ab. Im Fort Tschoktau hielt sich die Besatzung über eine Stunde, aber ihre Tapferkeit war der von so furchtbaren Kriegsmitteln unterstützten europäischen nicht gewachsen, denn sie sahen sich fast ganz auf ihre Handwaffen, Degen, Speere und Luntens Flinten, beschränkt, da ihre obenein schlecht bedienten Kanonen, einige altspanische ausgenommen, wie in Tschusan von der elendesten Beschaffenheit waren. Die Befestigungsart an dem Forts zeigte, daß die Chinesen keinen Bauban besitzen; doch konnte man bemerken, daß sie seit dem Kriege mit den Engländern einige Fortschritte in der Fortificationskunst gemacht, denn die angelegten neuern Werke waren besser als die ältern. Auch haben sie ein gutes Material, in welches die Kugeln bloß Löcher schlagen, ohne Einsturz nachzureißen. Gleichwohl war das Feuer von den englischen Schiffen, nach dem in Syrien gelieferten Muster, so furchtbar, daß die seitdem der chinesischen Regierung zurückgegebenen Forts, namentlich Tschuenpi, nur noch Schutthaufen sind. Der Menschenverlust der Chinesen, mit welchem verglichen jener der Engländer fast fabelhaft klein war, ist zwar nicht genau ermittelt, muß aber bei der Einnahme der beiden Schlösser und der Verbrennung von 19 Kriegsschiffen mindestens 1200 Mann betragen haben. Bei der Erstürmung von Tschuenpi blieb ein Mandarin dritter Classe; er wurde, bereits schwer verwundet, von seinen Leuten weggetragen, als ein Marinecorporal, dem er sich nicht ergeben wollte, ihm das Bajonnet durch den Leib

annte. Die Chinesen scheinen von der europäischen Art, Pardon zu verlangen und zu gewähren, keinen Begriff zu haben, viele derselben, nämlich die sich ins Wasser geflüchtet, feuerten, wenn sie sich zu ergeben aufgefordert wurden, noch einmal ihre Flinten ab, dann machten sie Zeichen der Unterwerfung. Die Sipahis schossen sie ohne Erbarmen nieder. Ein Mandarin, der beide Arme verloren hatte, wehrte sich gegen einen Officier der Modeste noch lange mit den Zähnen. Einen gräßlichen Anblick beim Einscharen der Gebliebenen boten die vielen halbverfengten Leichen dar; die Lattunene und überdies mit Baumwolle gefütterte, unbeholfene, einem Weiberrock ähnliche Kleidung der chinesischen Soldaten fing nämlich theils durch ihr eigenes ungeschicktes Schießen mit den Luntensinten, theils indem sie verwundet auf die Lunten niedersanken, Feuer, wodurch selbst leichtbleibende elend verbrannten. Das Gewässer vom Fort Tschuenpi bis in die Ansonsbay, wo das Seegefecht Statt gefunden, welches das einzige Dampfboot Nemesis mit 12 Booten gegen die chinesische Flotille bestand, trieb mehrere Tage Schiffstrümmer und Leichen. Ueber eine Grube am Landungsplatze bei dem Fort Tschuenpi, in welche die Engländer einige hundert Todte zusammenwarfen, pflanzte ein leichtsinniger englischer Matrose ein Brett mit dem Epitaphium: „this is the road to glory (das ist der Weg zum Ruhme).“ In den folgenden Tagen kamen viele Chinesen von Canton her auf die rauchenden Trümmerstätten, suchten weinend und weheklagend nach Brüdern und Verwandten, ja gruben vielen schon modernde Leichen aus, und nahmen sie mit sich, um ihnen ein ehrenvolleres Begräbniß zu bereiten. Den zahlreichen chinesischen Verwundeten widmeten die englischen Wundärzte eine sorgfältige Pflege. Das gereiche, meint das Canton Register, dem englischen Charakter zur Ehre; aber für eine „christliche Nation,“ wie die Engländer sich so gerne vorzugsweise nennen, ist es wohl nicht mehr als Schuldigkeit, den — zumal in einem Kriege von so zweideutigem Ursprung — verwundeten Feind zu pflegen.

(Ulg. 3.)

#### Vermischte Nachrichten.

(London und seine Eisenbahnen. Beschl.) Unter den kurzen, von London ost- und südwärts auslaufenden Bahnen zieht die nach Greenwich, wegen der Kühnheit ihrer Bauart, die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich. Ihr Bahnhof ist an der rechten Seite der Londoner Brücke; er gehört ihr und der nach Brighton führenden Bahn (erst bis Croyden fahrbar) gemeinschaftlich. Trotz der unge-

heuren Summe, welche der Localverhältnisse wegen, der Bau kostete, macht sich diese kleine, 5 englische Meilen lange Strecke doch bezahlt. Für den Grund und Boden zu dem Pfeilerraum hat man allein über eine Viertel Million Thaler ausgegeben.

Es war eine des Zeitalters würdige Idee, ein Riesengebanke war es, eine Eisenbahn zu bauen, welche von Anfang bis zu Ende thurmhoch über einen großen Theil von London hinwegführt. Der ganze Trakt ruht auf einem Viaduct von etwa tausend Bögen, zwischen denen zum Theil schon wieder Wohnungen eingebaut sind. Mehrere hundert Häuser mußten angekauft und niedrigerissen werden, um den Bahnraum zu erhalten. Der Bau begann im Frühjahr 1837, er kam binnen 3 Jahren zu Stande. — Ihre Frequenz im Sommer ist ungeheuer. Zuweilen fahren an einem Tage über 40,000 Personen. Höchst eigenthümlich ist die Lust, an solchen Tagen in Gesellschaft vieler Tausende über das Häufergewühl der Tiefe hin, dem Lieblingsziele der Colneys, zuzustiegen, den immer grünen Hügeln und Spielgründen und schattigen Gängen im Parke von Greenwich. Ein Wagen voll Musikanten, unmittelbar hinter dem Tender, eröffnet den unabsehbaren Train. Zwar geht die Fahrt großartigen Gebäuden nicht vorüber, allein der Blick, durch tausend andere Dinge beschäftigt, sucht auch nichts weniger als architektonische Schönheit. Von Häusern sieht man fast nur die Dächer; schwärzliche, rußige, ohne Glanz, ohne Fierde, düster, die meisten niedrig und klein. Um so herrlicher aber tritt das grandiose Bild heraus, welches sich dann und wann aufthut, wenn der Blick den Strom in der Tiefe erhascht. Mast an Mast, Wimpel an Wimpel drängt sich dort, so weit das Auge abwärts dringen kann, und durch die Mitte dieses unabsehblichen Waldes wälzt sich der Themse grünliches Gewässer, auf dem ein lebendiges Treiben von kommenden und gehenden Schiffen, Lichtern, Booten und schnaubenden Pyroscaphen hin und her wogt. Ein unverständliches Losen, das Product von verschiedenen hundert Tonelementen, dröhnt herauf: das Zurufen der Commandirenden, das Aufhissen der Segel, das Knarren der Tauen, das Schlagen der Ruder, das Necken der Krähnen, das Rasseln der Maschinen, das Peitschen der Wellen durch die Ruderäder, das Hämmern, Poltern, Klopfen an Bord und Rufen macht ein wunderliches Accompagnement zu der Musik, zu dem Zischen und Schnaufen des Feuerroßes und seinem unbeimlichen Hufschlag, von dem der luftige Bau erzittert. Westlich aber erhebt sich das unermessliche London selbst, nur in den nähern Parthien dem Auge klar und deutlich, seine Ferne in Halbhelle und Nebel, die fernsten Punkte in undurchdringliche Dunstwolken gehüllt, über denen die Thurmgestalten wie graue Riesenschatten ragen. Das ganze ist ein Bild, dessen Mannigfaltigkeit und Großartigkeit seines Gleichen auf Erden sucht.

Die ganze Fahrt nach Greenwich dauert nur 6 Minuten und im bunten, frohen Gewimmel, das uns am Ziele empfängt, verschwimmt das Gesehene wie Wolkenbilder einer Traumwelt. (Desf. Eld.)